

## **Predigt zu Gründonnerstag, Mk 14, 16-17**

Liebe Gemeinde,

kennen Sie das? Da hat man alles so schön vorbereitet – und dann wird die Feier doch ganz anders als geplant. Jesus und die Jünger versammeln sich am Vorabend des Passahfestes, ein besonderes Datum, im Stellenwert vergleichbar unserem Heiligabend: Alles ist lange vorbereitet, der Tisch gedeckt, der Raum geschmückt. Festtagsstimmung ist geboten, hält in diesem Fall aber nicht lange vor: „Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten“.

Manchen unter ihnen kommen vielleicht Familienfeiern in den Sinn, die ähnlich unvermittelt und plötzlich so eine gefährliche Schlagseite bekommen haben. Die Spielregeln für gelungene Festlichkeiten wurden grob verletzt, das frohe Miteinander verwandelt sich in allgemeine Beklommenheit, die Geborgenheit in der Gemeinschaft fällt dahin und jeder wird unsicher. Auch die Jünger werden traurig und fragen ihn, einer nach dem anderen: Bin ich's?

Wenn Feste, seltene und kostbare Momente des Beisammenseins so auf die Probe gestellt werden, kann das zweierlei Ursachen haben: Vielleicht ist die Grundlage der Gemeinschaft schon so brüchig geworden, dass die ganze Sache ihren Sinn verliert. Wo Misstrauen, Missgunst oder auch Gleichgültigkeit den Alltag bestimmen, da kostet es viel, manchmal zu viel Überwindung, sich zusammensetzen und zu feiern. Die gute Miene zum bösen Spiel will nicht jedem gelingen und hilft auch nicht immer, die Situation wirklich noch zu retten.

Eine zweite Ursache kann darin liegen, dass persönliche Sorgen und eigene Not überhandgenommen haben. Das Wissen etwa um den drohenden Verlust des Arbeitsplatzes, die kriselnde Ehe, die Entfremdung der Kinder oder schwere Krankheit machen es bisweilen unmöglich, lächelnd an der Tafel zu sitzen und Gemeinschaft zu pflegen. Man sieht einen schweren Weg vor sich und kann sich ausrechnen, wohl trotz froher Runde schon bald mit seinen Problemen allein und verlassen auf dem weiteren Weg zu sein.

So menschlich betrachtet, trifft auf Jesus beides zu: Er weiß, dass er verraten wird. Kurz darauf enttäuschen ihn seine Jünger, als sie in Gethsemane nicht die Kraft aufbringen, mit ihm zu wachen, oder als ihn Petrus später vor anderen aus Angst mehrfach verleugnet. Der Passionsweg Jesu ist ein Weg, der auch in Einsamkeit und Verlassenheit führt.

Die Feier mit seinen Jüngern geht weiter, doch auch sie nimmt einen anderen Verlauf und bekommt einen neuen Charakter: Der Schatten, der über dieser Gemeinschaft lastet, beherrscht nicht dauerhaft den Raum. Jesus erneuert die Verbindung, stellt sie unter ein neues Licht: *Jesus nahm das Brot, dankte und brach's und gab's ihnen und sprach: Nehmet; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, dankte und gab ihnen den; und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird.*

Jesus leistet sich keine Resignation, er wendet sich nicht ab. Während die Jünger sicher noch irritiert sind von der schroffen Wendung des Geschehens, geht Jesus bereits einen Schritt weiter. Er setzt dem Verrat, der Enttäuschung und Verleugnung seine Person entgegen, und das, wofür sie steht: Den Bund mit Gott.

Das Passahfest war auch Ausdruck der Verbundenheit mit Gott: Es erinnert an die Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten durch Gottes Hand, den Auftakt des Exodus in das gelobte Land der Verheißung. Der Weg Gottes mit seinem Volk war auch ein schwieriger Weg, voller Verfehlungen und Krisen. Gebote und Gesetze bildeten das Rückgrat dieser Gemeinschaft, sicherten das Zusammenleben.

Und doch waren die Gesetze und Gebote zugleich immer auch ein Problem, denn an ihrer Übertretung zeigte sich das Versagen der Menschen stets aufs Neue. Jeder Gottesdienst, jede Feier muss dies in den Blick nehmen, und auch im Passahfest vermischt sich Dankbarkeit über die Befreiung aus Ägypten mit dem Bewusstsein persönlicher Schuld, persönlichen Unvermögens.

Jesus sieht die Schuld, das Unvermögen auch bei seinen Jüngern in voller Schärfe. Er verschweigt nichts, beschönigt nichts. Leichtfertigkeit ist es nicht, die ihn sagen lässt „für Euch gegeben“. Es ist das große Angebot der Versöhnung mit Gott, durch Jesus Christus. Bis hin zum Tod am Kreuz steht er ein für unsere Schuld, unsere Fehler, für unser Unvermögen, den Geboten Gottes gerecht zu werden. Das verfolgt und beschäftigt uns seit Adams Begegnung mit dem Apfelbaum im Paradies immer wieder, wir spüren die Folgen mitunter am eigenen Leib.

Das Kommen Gottes als Mensch in unsere Welt, seine Worte und Taten, sein Tod und seine Auferstehung – dies alles fließt ein, findet sich wieder in der Feier des Abendmahls, das wir auch heute wieder miteinander feiern wollen. Wir feiern damit mehr als die Befreiung aus einer Befangenheit und mehr als die Hoffnung, durch ein gutes, gerechtes Leben künftig weniger Probleme zu haben:

Abendmahl will mehr sein als eine Erinnerung an „damals“, mehr als ein symbolisches „Nachfeiern“. Im Abendmahl drückt sich sehr unmittelbar und sehr konkret die Verbundenheit mit Gott aus und die Gemeinschaft mit den Gläubigen. Wir bekennen miteinander unsere Schuld und wir bekennen miteinander unseren Glauben an die Vergebung, die wir durch Jesus Christus erfahren. Groß und Klein fällt in diesem Bekenntnis dahin, hier wird nicht mehr gerechnet, abgewogen und sonderlich unterschieden. Unsere Qualitäten sind hier wenig gefragt, vielmehr sind wir Empfangende, oder auch „Gäste am Tisch des Herrn“. Wir sind Empfangende, wie wir es bei der Taufe waren, meist als kleine Kinder. Wir sind Empfangende, wie bei der Beichte, wenn uns Vergebung zugesprochen wird, die wir uns selbst nicht geben können.

Für Außenstehende haben christliche Feiern wie das Abendmahl oft etwas Befremdliches, und manchmal - aufgrund falscher Voraussetzungen – auch etwas Unglaubwürdiges: Was ist denn das für eine Gemeinschaft, wo einer den anderen doch gar nicht immer kennt? Wo in Wirklichkeit doch niemand eine blütenweiße Weste trägt, und vielleicht noch während des Gottesdienstes die alten Ängste wieder hervorkommen, der Ärger aufs Neue hochkocht und der Unfrieden schon vor der Türe steht?

Das Abendmahl versetzt uns nicht ins Paradies und macht uns nicht zu besseren Menschen. Genau wie die Jünger in unserem Predigttext leben in uns die Zweifel weiter, bleiben wir zwiespältig und müssen wir uns bewähren in einer Welt, deren Widersprüche unverändert fortbestehen. Im Innern wie im Äußeren wird es uns weiterhin schwerfallen, eine dauerhaft sichere und feste Basis zu finden.

Und darum feiern die Christen auch immer wieder Abendmahl, damit die Zusage Gottes immer wieder neu greifbar wird: Ich stehe für Dich ein, ich vergebe Dir deine Schuld, ich halte dich fest bei mir und lasse dich bis in alle Ewigkeit nicht aus meiner Liebe fallen. Diese Zusage ist stärker als alle Gebote und Regeln, sie verbindet die christliche Gemeinschaft auf besondere Weise. Sie stärkt uns auf schweren und manchmal auch einsamen Wegen.

Nicht umsonst wird auch Kranken und Sterbenden das Abendmahl gereicht, meist in deutlich kleinerer Runde als gewöhnlich. In diesen Abendmahlsfeiern wird allen Beteiligten der Sinn besonders deutlich: Wenn das gemeinsame Bekenntnis, das gemeinsame Empfangen so unmittelbar vor einer Grenze steht. Wenn einer bald nicht mehr dabei sein wird, nicht noch einmal mit uns feiern kann. „Wenn es ans Sterben geht, kann ich nicht bei dir sein und du nicht bei mir“ – was Martin Luther als schmerzliche Einsicht seiner Frau mitteilte, ist nichts anderes als eine grundlegende Erfahrung nicht nur und nicht erst am Lebensende.

Wir gehen viele Wege unseres Lebens gemeinsam mit anderen, mit Freunden und mit der Familie. Doch es wird immer wieder auch Punkte geben, wo wir uns nicht davon abhängig machen können, dass diese Verbindungen halten und tragen, auch bei bestem Willen nicht. Auch da ist es bei allem Schmerz heilsam und gut, als Gast an einen Tisch treten zu können: Da, wo unsere Grenzen in Gott aufgehoben sind und uns Kraft, Zuversicht und neues Leben so frei geschenkt werden.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft  
bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*